

jede Einzelheit im Haus registrierte und die Küche mit ihren wachen Augen ausmaß.

Die Ehevermittlerin hingegen hätte große Mühe gehabt, Hoonies Mutter einzuschätzen, eine stille Frau, die von morgens bis abends arbeitete und alles erledigte, was für diesen und den nächsten Tag nötig war. Sie ging nur selten zum Markt, weil sie für nutzlose Plauderei keine Zeit hatte, und schickte stattdessen Hoonie zum Einkaufen. Während die Ehevermittlerin sprach, blieb der Mund der Mutter still und unbewegt, ein bisschen wie der solide Kieferntisch, auf dem sie die Radieschen in Würfel schnitt.

Die Ehevermittlerin schnitt das Thema als Erste an. Sicher, da war das Pech mit dem Fuß und der gespaltenen Lippe, aber Hoonie war offensichtlich ein guter Junge – gebildet und stark wie ein Joch Ochsen! Hoonies Mutter sei

mit einem so feinen Sohn gesegnet, sagte die Ehevermittlerin. Sie machte ihre eigenen Kinder schlecht: Keiner ihrer Jungen sei belesen oder an Handel interessiert, dennoch seien sie nicht missraten. Ihre Tochter habe zu früh geheiratet und wohne jetzt zu weit entfernt. Alle führten gute Ehen, so die Einschätzung der Ehevermittlerin, aber ihre Söhne seien träge. Ganz anders dagegen Hoonie. Nach dieser Ansprache betrachtete die Ehevermittlerin die Frau mit der olivbraunen Haut, deren Gesicht unbewegt blieb, und versuchte zu erkennen, ob sich Interesse regte.

Hoonies Mutter hielt den Kopf gesenkt und führte das Messer mit Geschick – jeder Radieschenwürfel war glatt und präzise geschnitten. Als sich ein stattlicher Haufen weißer Würfel auf dem Schneidebrett

angesammelt hatte, kippte sie ihn mit einer einzigen Bewegung in die Schüssel. Hoonies Mutter hörte den Worten der Ehevermittlerin so genau zu, dass sie insgeheim befürchtete, gleich vor Anspannung zu zittern.

Um die finanzielle Lage des Haushalts einzuschätzen, hatte die Ehevermittlerin das Haus umrundet, bevor sie hereingekommen war. Der äußere Eindruck bestätigte das, was die Nachbarn über die Lage sagten, nämlich, dass sie solide sei. Im Gemüsegarten konnten die weißen Radieschen, die nach dem ersten Frühlingsregen dick und rund geworden waren, aus der braunen Erde gezogen werden. Schellfisch und Tintenfisch hingen ordentlich an einer Wäscheleine zum Trocknen in der milden Frühlingssonne. Neben dem Schuppen war ein gemauerter Stall mit drei schwarzen Schweinen.

Die Ehevermittlerin zählte sieben Hühner und einen Hahn im Garten. Im Haus selbst war der Wohlstand der Familie noch offensichtlicher.

In der Küche standen Stapel von Reis- und Suppenschalen auf stabilen Borden, und von den Deckenbalken hingen Zöpfe mit weißem Knoblauch und roten Chilischoten. In der Ecke neben dem Waschbecken stand ein großer geflochtener Korb voller frisch ausgegrabener Kartoffeln. Das behagliche Aroma von Gerste und Hirse, die in dem schwarzen Dampfkochtopf garten, zog durch das kleine Haus.

Nachdem sich die Ehevermittlerin von der soliden Lage des Logierhauses in einem zunehmend in die Armut abgleitenden Land überzeugt hatte, glaubte sie, dass auch Hoonie ein gesundes Mädchen zur Frau haben konnte, und wagte den nächsten Schritt.

Das Mädchen war von der anderen Seite der Insel, jenseits des dichten Walds. Ihr Vater war Pachtbauer, einer von vielen, die im Zuge der kürzlich von den Kolonialherren durchgeführten Landvermessungen seinen Pachtvertrag verloren hatte. Der Witwer, der mit vier Töchtern geschlagen war und keine Söhne hatte, konnte seine Familie nur von dem ernähren, was er im Wald sammelte, von den Fischen, die er nicht verkaufen konnte, oder von den gelegentlichen barmherzigen Gaben seiner ähnlich wie er verarmten Nachbarn. Der Vater, ein anständiger Mann, hatte die Ehevermittlerin gebeten, Ehemänner für seine unverheirateten Töchter zu finden, denn es war besser, dass noch unberührte Frauen heirateten, ganz gleich wen, statt dass sie um Essen betteln mussten zu Zeiten, in denen alle Hunger litten und Tugend